Diabolique: Fatalité

La fatalité triomphe dès qu'on croit en elle...

Von Lady_Shanaee

Dark: Haunted Dark Bridal - Die heimgesuchte, dunkle Braut

Diabolique: Fatalité
eine Diabolik Lovers - FanFiction
von Lady_Shanaee

Dark 1

- Unwissenheit und Nostalgie -

Die Frau liegt inmitten von Rosen, der Mond und ihr Blut färben sie in dunkles Rot. Ein hochgewachsener Mann in einem schwarzen Mantel kommt hinzu und hockt sich neben sie.

›Cordelia!‹, spricht er sie an. ›Was hat dich verletzt? Wer hat dir das angetan?‹

Die Frau lächelt als sie ihn erkennt, doch als sie spricht, bricht ihre Stimme.

›Richter... ich habe eine Bitte...‹

Sie keucht auf, und der Mann beugt sich hinunter, um ihre schwarz behandschuhte Hand an seine Wange zu heben. Seine Augen sind so rot wie der Mond am Himmel und voll unausgesprochener Gefühle. Er ist wie jene tragischen Helden, die für die Frau ihres Herzens unvergleichlich Heldenhaftes und bisweilen außergewöhnlich Dummes tun. Einer jener Männer, für die es nur eine einzige Liebe im Leben gibt, selbst wenn dieses Leben ewig dauert und eine unendliche Qual ist.

›Mein Körper... ist nicht mehr zu retten‹, fährt die Frau fort. ›Bitte schneide mein Herz heraus... und gib es in den Körper einer anderen... Durch sie kann ich wieder zu dir zurückkehren...‹

Wieder keucht sie auf und ringt sich ein weiteres Lächeln ab, als ob sie den Schrecken ihrer Worte für ihren Geliebten abmildern will. Obwohl der Himmel seine Schleusen öffnet, um den Regen schwer auf die beiden im Garten niederprasseln zu lassen, scheint die Zeit stillzustehen.

Der Ausdruck im Gesicht der Frau wird plötzlich panisch. Ihre Augen sind weit aufgerissen und starren in einen unbarmherzig kalten Himmel ohne Sterne. Sie erkennt, dass der Mann, auf den sie so sehr gehofft hat, auch heute nicht kommen wird. Nicht einmal ihren Tod wird er betrauern. Was für ein kaltherziger Mann.

›Richter‹, fleht sie, nun mit Verzweiflung in ihrer Stimme, ›du musst dich beeilen! Dieses Kind... es kommt, um meinen Körper in Brand zu setzen...! Schnell!‹

Zögerlich, und doch von ihrem Drängen ermutigt, ergreift der Mann das Schwert, das er

unter seinem Mantel verborgen am Körper trägt. Die silbern glänzende Klinge durchstößt das Brustbein und bricht den linken Rippenbogen auf, aus dem der Verliebte das noch schlagende Herz holt. Der dunkelblaue Samt des Abendkleids der Frau färbt sich schwarz, getränkt von noch mehr Blut. In ihre Brust bleibt ein klaffendes Loch zurück.

›Ich verspreche dir, dass ich dich auf jeden Fall wiedererwecken werde!«, schwört der Mann mit rauher Stimme und schaut vom Herz in seiner Hand hinab auf die Tote mit den langen, fliederfarbenen Haaren, den katzenhaften, grünen Augen und der mondweißen Haut, um die er einst mit seinem Bruder gekämpft hat und deren Blick nun gebrochen ist, wie der jener, deren Leben seine Rasse schon so oft genommen hat. ›Bis dahin ist dies ein Abschied.«

Sein Gesicht nimmt einen kalten, steinernen Ausdruck an, als er sich erhebt und den prachtvollen Rosengarten verlässt. Er weiß, Eile ist geboten, denn er muss schnell einen Körper finden, oder diese Frau, Segen und Fluch seines unsterblichen Lebens, ist für immer verloren...

Grauen und Furcht, Entsetzen und... etwas, für das ich keine Worte fand, überfluteten mich mit einer Intensität, die meinen ganzen Körper zittern ließ. Ich wollte fliehen, mich verstecken – doch fand ich mich unfähig zu auch nur der kleinsten Bewegung. Nicht einmal in der Lage zu schreien... unbeschreiblich. Mein eigenes Herz schlug so heftig in meiner Brust, dass es schmerzte, und ich konnte sein Klopfen hören – genauso wie ich das Herz der Frau hatte hören können. Selbst dann noch, als es der Mann in der Hand gehalten hatte...

Es verschlug mir den Atem, wenn ich an die Bestimmung dachte, die in seinen Augen gestanden hatte – völlige Hingabe, einem Wahnsinn gleich.

Was war das gerade?, schoss es mir durch den Kopf. Ein Trugbild, ein Alptraum?

Fragen stürzten auf mich ein wie Eimer von kaltem Wasser, zerrten an jedem Winkel meines Verstandes – doch anstatt Antworten preiszugeben, gewährte mir dieser lediglich einen stechenden Schmerz in meinen Schläfen. Allerdings waren Träume nie so wirklichkeitsnah, dass ich den Geruch von Regen, nassem Gras und Blut noch beim Aufwachen in der Nase hatte.

Eine Vorahnung? Aber diese sind nie so... metaphorisch...

Würde ich ebenfalls so enden wie die Frau im Rosengarten, wenn ich nicht von hier entkam? Von welchem Kind hatte sie gesprochen? Was hatte all das mit diesem Haus zu tun? Woher wusste ich, dass die Frau auf Karlheinz gewartet hatte, in dieser – ihrer letzten – Vollmondnacht? Wieso sah ausgerechnet ich das alles... und spürte so viel, obwohl es nicht meine eigenen Empfindungen waren?

Die Dunkelheit um mich herum war bodenlos und undurchdringlich. Geradezu lichtlos, zu dunkel, um nur eine Nacht zu sein. Kurz blitzte in mir die schreckliche Vermutung auf, dass ich womöglich erblindet war, und in meiner wachsenden Verzweiflung krallten sich meine Finger noch fester in etwas seltsam Flauschiges, das mir und meinen rasenden Gedanken einen letzten Halt gewährte. Ich riss die Augen auf, doch noch immer war da nichts als Schwärze um mich herum... getränkt von diesem überwältigenden Duft nach Rosen. Er schien mich ersticken zu wollen, und es schien mir, als ob er selbst meine Haut zu durchdringen versuchte. In Todesangst versuchte ich mit der anderen Hand in sinnlosen Bemühen eine imaginäre Fessel um meinen Hals zu lösen, die mich zu erwürgen drohte.

›Teddy sagt, du sollst bitte endlich dein Bein loslassen! Du tust ihm weh!«

Der schrille Klang dieser Stimme riss mich unmittelbar in die Gegenwart und meine schmerzhaft verkrampfte Hand von Kanatos widerlichem Plüschtier, als hätte ich mich daran verbrannt. Plötzlich war der Bann gebrochen.

Die neue Realität – nicht minder furchteinflößend als das, was ich eben noch gesehen hatte – brach über mich herein, aber ein stummes Entsetzen blieb, wie wenn man glaubt, aus einem Alptraum zu erwachen, obwohl man immer noch darin gefangen ist. Stöhnend rang ich nach Luft und seufzte gleich darauf vor Erleichterung auf: Endlich. Luft, die nach alten Holzdielen und Leinen, dem Lavendel von Mottenkugeln und Rosen, nach Blut und Seife roch. Ich konnte wieder atmen. Die Anspannung verließ mich, und... da erst merkte ich, dass ich weich lag. Nicht hart und kalt, wie der Steinboden im Wohnzimmer hätte sein müssen. Überall um mich herum bemerkte ich plötzlich leises Flüstern und Raunen, Stoff raschelte neben mir... Erschrocken fuhr ich zusammen, als ich merkte, wie etwas näherkam und blinzelte, als mein Kopf schmerzhaft dagegen rebellierte, dass die Dunkelheit um mich herum nun dem leichten Gelbton von künstlichem Licht wich.

»Entschuldige bitte, Teddy-san«, kam es wie von selbst über meine Lippen, gepresst und leise wie ein Hauch.

»*Oi*, wolltest du *ore-sama* verarschen?«, kam es drohend von meiner rechten Seite.

Ayato! Reflexartig richtete ich mich auf und zog die Füße an, doch mein Körper kommentierte die hektischen Bewegungen mit Übelkeit und einem unangenehmen Schwindelgefühl. Blitzende Punkte flirrten von meinen Augen, und der Raum kippte zur Seite. Also zwang ich mich, ruhig zu atmen, um nicht erneut ohnmächtig zu werden: In einem Haus voller Vampire konnte dies einem Todesurteil gleichkommen, besonders, wenn man einem der Drillinge so nahe war wie ich im Moment.

Unauffällig – so hoffte ich – schaute ich mich um: Ich befand mich in einem Himmelbett, dessen Baldachin und Vorhänge aus mit silbernen Kordeln gesäumtem, blauem Samt waren. Ein schwerer, dunkler Stoff, der sich in den Vorhängen an der Fensterfront links von mir und in dem halb aufgeschlagenen Überzug des Bettes wiederfand. Der Geruch von Lavendel allerdings kam von dem mit weißem Leinen bezogenen Kopfkissen und der dünnen Bettdecke, die ich mir nun bis unter die Achseln hochzog, um nicht so verwundbar zu sein, wie ich mich fühlte.

Es war eine lächerliche Illusion von Sicherheit: Mit dem Kopfteil des Bettes und der Wand des Zimmers hinter mir, Ayato rechts und Kanato links auf dem Bett – beide nicht einmal eine Armlänge von mir entfernt – und Laito unten am Fußende, hatten sie mich eingekreist wie ein Tier in der Falle – was vermutlich sogar beabsichtigt war. Die Aufdringlichkeit der Drei war etwas, das sich offenbar nicht geändert hatte.

Ein zierliches Mädchen mit hellem Haar stand unweit von Kanato und arrangierte verlegen weiße Rosen in einer Vase auf einer Kommode aus Eichenholz mit muschelartigen Goldintarsien. Von ihr kam der Rosenduft...

Subaru hatte allen den Rücken zugewandt und stand unweit von ihr an den deckenhohen Fenstern, wo er durch eine halb geöffnete Glastür nach draußen blickte. Vermutlich hatte man eine wunderbare Aussicht, wenn man sich in einem der beiden Sessel niederließ, die nahe dieser Tür um einen eleganten Teetisch gruppiert waren. Seine Tischplatte bestand aus Glas, doch sein Fuß war mit verspielten, goldenen Blumenornamenten verziert, die sich in den schmalen Armlehnen und Beinen der Sessel wiederfanden, während die Polster von Sitzfläche und Lehne mit glänzendem, himmelblauem Damast bezogen waren. Ich fragte mich kurz, ob es echte Antiquitäten aus dem Rokoko waren, so wie es den Anschein erweckte.

An der dem Bett gegenüberliegenden Wand befanden sich zwei schmale Türen, die wie ein Rahmen für den Marmorkamin zwischen ihnen wirkten. Mit der ebenfalls im Stil der Sessel gehaltenen Chaiselongue davor lud dieser Platz zum Verweilen und entspanntem Plaudern ein.

Zu meiner Rechten an der Wand stand ein verschlossener, schwarz lackierter Schreibsekretär mit Einlegearbeiten aus Perlmutter, der sich von der seidig schimmernden Tapete und dem cremefarbenen Teppich abhob und das Prunkstück im Raum bildete. Neben ihm lehnte Shuu mit geschlossenen Augen scheinbar in die Musik aus seinen Kopfhörern versunken am Türrahmen und hatte seine Hände in den Hosentaschen vergraben. Reiji stand mit verschränkten Armen und steif aufgerichtetem Rücken am Fußende des Bettes unter einem funkelnden Kristallkronleuchter, dessen Licht die Tapete glitzern ließ wie frischer Schnee. Durch seine Brille musterte er mich mit einer Mischung aus Aufmerksamkeit, Misstrauen und Neugier.

Auf den ersten Blick konnte man erkennen, dass sich hier jemand Mühe mit der Einrichtung gegeben hatte. Jemand, der mein Faible für Blautöne kannte und wusste, wie sehr ich solche Stilmöbel liebte, weil sie selbst in kleinen Räumen wie diesem elegant wirkten. Damals in England hatte ich mein privates *Boudoir* selbst einrichten dürfen und neben ähnlichen Teppichen sowie heller Tapiserie die gleichen Möbel wie hier ausgewählt. Es hatte meinen Vater amüsiert, dass ich dabei einen Geschmack an den Tag legte, der zur Mädchenzeit seiner *grand-mère* in Mode gewesen war.

Ich runzelte die Stirn und schaute genauer hin, erkannte plötzlich kleine, unverwechselbare Eigenheiten und Gebrauchsspuren... Das Zimmer war mit meinen alten Möbeln eingerichtet worden! Sogar die drei Blumenquarelle an der Wand über dem Sekretär hatte ich selbst gemalt! Inzwischen waren sie vergilbt und blass, aber dennoch unverkennbar meine.

Vor meinem inneren Auge erschien das lachende Gesicht meines Bruders Maurice, während ich die Pinsel ausgewaschen hatte und noch voller Stolz auf meine vermeintlichen Meisterwerke gewesen war.

›Das ist doch keine Amaryllis, sondern eine blühende Gemüsezwiebel, ma chère soeur. Du malst ein Bild von unserem Essen und nennst es Kunst?‹

›Wenn ich das ›Gemüse‹ um Nymphen herum drapieren würde, hättest Du sicher weniger dagegen einzuwenden, mon cher frère.‹

›Natürlich nicht. Die weibliche Schönheit ist immer etwas, das es zu bewundern gilt. Ob mit den schönsten Blumen im Haar oder schnöden Gemüsezwiebeln in der Hand.‹

›Komm aber nicht auf die Idee, deiner derzeitigen Favoritin das nächste Mal Gemüsezwiebeln anstatt Blumen mitzubringen...‹

Viele, fast vergessene Erinnerungen drängten plötzlich an die Oberfläche wie Luftblasen in einem See... und machten mir bewusst, dass ich in einem Alptraum gefangen war. Zweifelsohne ein Alptraum. Alles würde sich wiederholen... wie ein Fluch. Ohne es zu verstehen oder verhindern zu können, stieg Zorn in mir auf.

»Guten Abend. Es freut mich, dich kennenzulernen«, wisperte das Mädchen, verbeugte sich sitzsaftig und riss mich damit aus dem Schock, der mich gefangenhielt.

»Ich bin Komori Yui.«

Sie ist ein Mensch, stellte ich erstaunt fest.

Plötzlich empfand ich Bedauern für sie. Ganz allein mit diesen sechs Vampiren... das war wie ein Rudel Wildkatzen mit einem Vogelkücken. Mir gelangen ein höfliches Lächeln und ein Nicken, obwohl mein Kopf sich immer noch weigerte, diesen Abend als Tatsache zu akzeptieren und versuchte, alles wieder in die Untiefen zu stopfen, aus denen mein bisheriges Leben emporquellen wollte.

»Es freut mich ebenso, dich kennenzulernen, Komori-san...«

Meine eigene Stimme klang seltsam in meinen Ohren, doch dem Mädchen schien das nicht aufzufallen. Es lächelte einfach zurück und hielt den Kopf dabei ein wenig schief.

Sein Gesicht mit den großen dunklen Augen sah dabei so unschuldig aus, dass sie jünger wirkte, als sie vermutlich war...

»Maaa, Bitch-*chan* bekommt ein Lächeln, wir nur Misstrauen!«, beklagte sich Laito und ließ sich theatralisch auf den Bauch fallen, direkt vor meine Füße, die ich hastig noch näher an meinen Schoss zog.

»L-laito-kun!«

Dem Mädchen stieg Röte in die Wangen, und es ballte entrüstet die Hände zu Fäusten – doch der Gescholtene ignorierte es.

Ach, Laito, du und deine Spitznamen... Manche Dinge ändern sich wohl nie. Aber wehe, man gibt dir einen, den du nicht magst, nicht wahr?

Obwohl »kleine Schlampe« der Schlimmste war, den ich bisher von ihm gehört hatte, musste ich leider zugeben, dass er damit auch oft den Nagel auf den Kopf traf. Er konnte seine Gegenüber viel zu gut einschätzen und so einfach durchschauen, als wäre ihr Wesen aus Glas... ganz gleich ob der Betroffene sich das eingestand oder nicht. Den Folterkeller gab es sicherlich noch in diesem Haus... Ein kalter Schauer lief mir den Rücken hinunter und ballte sich in meinem Bauch zu einem Übelkeit erregenden Knoten.

»Kein Grund, schüchtern zu sein, Bitch-*chan*«, entgegnete er über das ganze Gesicht zufrieden grinsend. »Weißt du, Shosho«, raunte er mir dann in verschwörerischem Ton zu, »es erregt sie, wenn wir unsere Fänge in sie schlagen und ihr Blut trinken... Sie ist eine ganz Schlimme.«

Er beobachtete mich, während er sprach: Seine grünen Augen fingen meinen Blick ein und ließen ihn nicht mehr los. Ein gefährlicher Mann... das war Laito schon immer gewesen.

In mehr als einer Hinsicht.

»Da-das ist nicht wahr!«, warf das Mädchen entrüstet und mit hochrotem Kopf ein, aber Laito zu reizen und ihm zu widersprechen waren zwei Dinge, die man besser nicht tat...

Im nächsten Moment stand er neben ihr, und warf sie an Ayato vorbei, direkt vor meine Füße, wodurch die Überdecke auf den Boden rutschte. Bevor einer von uns Protest erheben konnte, kauerte er über ihr und zog ihren rosafarbenen Pullover herunter: Nacken und rechte Schulter waren mit Bisswunden übersät... Kurz erhaschte ich den Ausdruck auf Laitos Gesicht und erschauerte vor der Eiseskälte darauf, bevor er die Zähne in die helle Haut schlug. Das Mädchen gab nach, und die Hände, die es erheben wollte, um ihn von sich zu stoßen, sanken kraftlos auf das Bett. Während Laito trank, entwich seinem Opfer ein sehnsüchtiges Seufzen.

»Es nützt dir nichts, die Unschuldige zu spielen, denn wir alle wissen, was für eine lüsterne Frau Bitch-*chan* ist«, flüsterte er dann mit dunkler Stimme gegen das schmale Schlüsselbein, und mir stellten sich die Nackenhaare auf. »Und jetzt weiß es Shosho auch.«

»Oi, Laito!« Ayato stieß seinen Bruder beiseite und zog die Wehrlose wie eine Stoffpuppe an sich. »*Chichinashi* gehört *ore-sama*! Ich hab' sie zuerst gesehen!«

Noch ein Spitzname, diesmal eindeutig auf ihre kaum vorhandenen weiblichen Rundungen bezogen, wie es bei Ayato nicht anders zu erwarten war. Das zierliche Mädchen schien einen großen Eindruck bei den Rotschöpfen hinterlassen zu haben... Laito richtete sich auf, doch seine Hand verschwand unter der Bettdecke und griff nach meinem rechten Knöchel. Ich versuchte dagegenzuhalten, doch er zog meinen Fuß trotzdem mühelos zu sich an den Mund, um nahe der Ferse über die Achillessehne zu lecken, ohne mich aus den Augen zu lassen. Diese verfluchten, wunderschönen,

grünen Augen...

»Ich frage mich, ob du auch so hingebungsvoll reagierst, wenn ich meine Fänge in dich schlage.«

Vor Schreck über die Berührung trat ich ihm reflexartig ins Gesicht, nutzte das Überraschungsmoment und entriss meinen Fuß angewidert seinem Griff, um diesen buchstäblich wieder unter der Decke zu verstecken... und mir verstohlen die feuchte Spur abzuwischen. Es kostete mich Mühe, mich nicht auch noch vor Ekel zu schütteln.

- Klare Worte -

»Das scheint deine Frage zu beantworten, *hentai*«, kommentierte Shuu trocken, während Ayato in Gelächter und Kanato in Kichern ausbrach.

Der Blick, den Laito mir zuwarf, war schärfer als ein Dolch, bevor er seinen Hut zurechtrückte und sich mit einem Grinsen, das seine Augen nicht erreichte, aufsetzte.

»Willst du sterben?«, fragte er in zuckersüßem Ton – doch seine Ausstrahlung in diesem Moment erinnerte mich an eine Kobra, kurz bevor sie zubiss, als er langsam mit geschmeidigen Bewegungen näherkam.

»Nein«, gab ich trocken zurück, darum bemüht, unbeeindruckt dreinzuschauen, obwohl mir mein Herz am liebsten aus der Kehle gesprungen und geflohen wäre.

Es kostete mich viel, nicht zurück in die Kissen unter ihn zu sinken, als Laito sich auf meinen angewinkelten Knien abstützte, bevor er sich so nah zu mir beugte, dass ich seinen Atem an meiner Wange spüren konnte. Seine Hände waren so kalt, dass ich es durch die Decke spüren konnte.

»Dann sei ein liebes Mädchen und tu, was ich dir sage«, schnurrte er mir ins Ohr und leckte sich über die Lippen, an denen immer noch das Blut des Mädchens haftete.

Das hättest du wohl gerne, schoss es mir durch den Kopf, doch ich presste die Lippen fest aufeinander, damit dieser Gedanke in mir verschlossen blieb. Ich hätte ihm am liebsten noch einmal ins Gesicht getreten – diesmal mit einem Stiefel. Shuu seufzte, nahm seine Kopfhörer aus dem Ohr und rieb sich den Nacken, als ob er Kopfschmerzen hätte oder wir alle nur dafür da waren, um ihm das Leben absichtlich schwerzumachen.

»Dieser Mann hat gesagt, die Frau würde ab jetzt bei uns leben. Wir sollen sie gastfreundlich und respektvoll behandeln«, stellte er gelangweilt klar, was wohl alle bewegte.

»Haaa? Das ist doch die gleiche Scheiße, die du bei *Chichinashi* erzählt hast!«, wandte Ayato mürrisch ein, und sowohl Kanato, als auch Reiji nickten.

»In der Tat«, pflichtete letzterer seinem jüngeren Bruder bei und rückte seine Brille zurecht. »Bekommen wir nun etwa eine weitere Braut? Das wäre ungewöhnlich für unseren Herrn Vater.«

Auf seinen durchbohrenden Blick hin streckte sich Shuu müde. Die Augen aller richteten sich auf den Blondschoopf, der nun unwillig die Stirn runzelte.

Wollte man einen bestimmten Charakterzug des Ältesten der Brüder wohlwollend beschreiben, so könnte man sagen, dass er ein Mann von Verschwiegenheit war. Weniger wohlwollend und mit einer Redewendung ausgedrückt, musste man ihm › alles aus der Nase ziehen«, wenn man etwas von ihm erfahren wollte. In meiner momentanen Situation wusste ich nicht, wofür ich mich entscheiden sollte – doch ich kannte sowohl ihn als auch seinen Vater gut genug, um zu wissen, dass immer mehr hinter dem steckte, als das, was man letztlich erfuhr...

»*Mendokusai*«, murmelte Shuu. »Sie ist keine neue Braut, das ist nur diese Frau da.« Er wies mit einem Kopfnicken auf das Mädchen, das sich vergeblich aus Ayatos Armen zu

befreien suchte. »Klar? ›Ihr werdet sie mit Respekt behandeln und ihr nicht ein Haar krümmen, denn sie ist mein persönlicher Gast in eurer Obhut«, waren seine Worte. Das heißt, ihr werdet sie einfach in Ruhe lassen und nicht den Scheiß mit ihr abziehen, den ihr immer mit den anderen Bräuten macht.«

Der einzige, dessen Kiefer nicht gen Boden fiel, war Laito, der nun misstrauisch die Stirn runzelte. Noch immer war er mir viel zu nah... Wie viele dieser ›Bräute‹ hatten bereits die Erfahrung machen dürfen, dass die Sakamaki-Söhne offensichtlich etwas anderes unter ›gastfreundlich und respektvoll‹ verstanden, als ihr Vater? Selbst bei Karlheinz hatten Worte immer einen Unterton, der ihrer eigentlichen Bedeutung nicht unbedingt entsprach. Ich hatte gelernt, doppelzüngige Leute zu verabscheuen...

»Irgendwas ist hier faul...«, murmelte Laito und starrte mich an. »Was auch immer im Kopf von diesem alten Kerl vorgeht... Andererseits«, und nun schenkte er mir eines seiner strahlendsten Lächeln, »ist mir ziemlich egal, was der senile Spinner sagt. Ich werde diese Frau langsam töten und... wenn sie ihm so wichtig ist, werde ich ihn dabei zusehen lassen.«

Ich muss so schnell wie möglich von hier weg!

»Oh, das klingt interessant«, pflichtete Kanato ihm bei. »Dürfen Teddy und ich dir auch dabei zusehen?«

Meine Gedanken rasten, doch das Gespräch ging weiter, als wären es nicht mein Leben und mein weiteres Schicksal, die hier auf dem Spiel standen. Wilde Tiere durfte man nicht reizen, und was ich in der Wildnis gelernt hatte, verhinderte, dass ich in hysterisches Geschrei ausbrach.

»Ich wiederhole das jetzt zum letzten Mal«, knurrte Shuu und ballte eine Hand zur Faust, während sein Blick mich an Ort und Stelle festzunageln schien. »Der Mann hat diese Frau – ›eine besondere Lady‹, wie er sagte – höchstpersönlich aus Afrika abgeholt. Seine eigenen *tsukaima* haben dieses Zimmer hier...«, er machte eine Geste, die den Raum mit einschloss, »extra für sie hergerichtet. Sie wird von nun an bei uns leben, und ihr wird nichts passieren, denn er will sich persönlich von ihrem Wohlergehen bei uns überzeugen. Und ich will keinen Stress wegen einem von euch!« Das war es also: Ich war eine ihm anvertraute ›Schutzbefohlene‹, im wahrsten Sinne des Wortes. Meine bloße Anwesenheit änderte den alltäglichen Ablauf in diesem Haus und sorgte schon jetzt für Unruhe unter den Brüdern, und damit für ungewollten Aufwand. Diese Sonderstellung verursachte mir Unbehagen, darum legte ich beide Handflächen unter der Decke auf meinen Bauch, in der Hoffnung, das flau Gefühl und die Übelkeit würden endlich verschwinden. In meinem Kopf drehte sich wieder alles, und die Kopfschmerzen wurden schlimmer.

»Sie sieht gar nicht aus, als ob sie etwas Besonderes wäre«, stellte Kanato fest und kam näher, um mich genau in Augenschein zu nehmen, woraufhin Laito zu meiner Erleichterung ein Stück zurückwich. »Was will Vater denn mit so einem hässlichen, schmutzigen Aschenputtel?«

Obwohl ein waschechter Prinz, hatte Kanato auf mich immer wie das Klischee einer bösen Stiefschwester gewirkt: Eitel, selbstüchtig und hysterisch, wenn es nicht nach ihrem – seinem – Willen ging. Uneinsichtig und skrupellos. Die Heldinnen in Märchen erduldeten viel, wenn es darum ging, ihre Prinzen für sich zu gewinnen... doch für keinen Mann auf der Welt würde ich mich entstellen oder gar verstümmeln lassen, wie es in diesen Geschichten oft notwendig zu sein schien.

»Aber Kanato-*kun*«, warf Laito in gespielter Entrüstung ein, »Aschenputtel war doch in Wirklichkeit die wunderschöne Tochter eines Edelmanns...«

»Tch, der alte Bastard«, fiel Ayato ihm ins Wort. »*Ore-sama* lässt sich doch von

niemandem was vorschreiben, der nich' mal da is'! Wenn *ore-sama* Hunger hat, dann trinkt er... auch von der da!«

Er streckte seine Hand nach meinem Hals aus, doch etwas Glitzerndes prallte gegen sie, fiel in meinen Schoß und Ayato hielt mitten in der Bewegung inne. Ich zuckte vor Schreck so sehr zusammen, dass mein Gesicht seine kalten Finger streifte. Als ich nach unten sah, erkannte ich den Schlüssel des Sekretärs.

»Ich will nicht, dass der Kerl hier auftaucht und mir wegen irgendwas die Hölle heiß macht!«, fauchte Shuu mit blitzenden Augen. »Ich will auch nicht wieder deinen Dreck wegmachen, Ayato! Sie ist der Gast vom Alten, nicht unserer! Wenn dir das nicht gefällt, dann bequatsch das mit ihm, nicht mit mir!«

Während er gesprochen hatte, war Shuus Stimme nicht wirklich lauter geworden, doch sie hatte einen herausfordernden, scharfen Unterton bekommen, bei dem alle meine Sinne nach Flucht schrien. Der Blondschoopf hatte jedoch seine Kopfhörer bereits wieder in die Ohren steckt und blickte seinen Bruder noch kurz missmutig an, bevor sein Gesicht den üblichen, gelangweilt wirkenden Ausdruck annahm. Ayato war nicht der einzige, der ihn mit großen Augen anstarrte, doch vor allem Reijis Gesicht drückte eine Mischung aus Unglauben und Fassungslosigkeit aus.

»Dann ist diese Frau also unseres Herrn Vaters...«, begann dieser, doch Subaru unterbrach ihn mit einem Knurren.

»Soll das heißen, wir spielen hier Babysitter, weil der alte Sack was Neues zum Ficken braucht? Ich kotz' gleich!« Im nächsten Moment splitterte Glas, dann hatte Subaru mich an meinem Tuch samt der Bettdecke auf Augenhöhe mit ihm gezogen. »Mir is' egal, was dieser Bigamist mit dir vorhat, genau wie Shuu. Aber wenn du mich ansprichst, bist du tot! Hast du das verstanden?«

Was gab es daran misszuverstehen?

Ende von Kapitel 1